

# Think Tanks um 1640

Von der Akademie der Brüder Dupuy zu  
Colberts staatspolitischer Bibliothek

In den späten 1630er Jahren sandte Kardinal Richelieu den Historiker und Archivar Théodore Godefroy nach Deutschland. Hier arbeiteten die europäischen Mächte jenen Friedensvertrag aus, der den Dreißigjährigen Krieg beenden sollte – und damit in Wirklichkeit nicht weniger als achtzig Jahre andauernder Kampfhandlungen, in denen ganze Landstriche auf dem Kontinent verwüstet worden waren. Es stand also viel auf dem Spiel, und so waren in der französischen Gesandtschaft hochrangige Bevollmächtigte ebenso vertreten wie professionelle Diplomaten. Im Laufe der Verhandlungen zeigten sich die Delegationen zunehmend an einer zweckmäßigen Neuordnung der internationalen Beziehungen interessiert, um den Knoten jahrhundertealter feudaler, kirchlicher und dynastischer Rechte zu durchschlagen, die Europa wie eine heillose historische Nabelschnur stranguliert hatten. Die juristischen Hilfsmittel, die sie in Westfalen zum Einsatz brachten, beseitigten für kurze Zeit die dynastischen und konfessionellen Verflechtungen, um einen Rahmen für Friedensverhandlungen zu schaffen, der zur Lösung von Konflikten genutzt werden sollte, bis der Erste Weltkrieg die letzten Überbleibsel des Ancien Régime hinwegspülte.

Godefroy war kein bedeutender Adliger und auch kein professioneller Diplomat, sondern ein Experte für dynastische Vorrechte und Ränge, für Lehnrecht, Kirchen- und Zivilrecht, Verwaltungsfragen, politische Geschichte und internationalen Handelsverkehr.<sup>1</sup> Ludwigs XIII. Wahl war auf ihn gefallen, weil er über Erfahrung als Archivar verfügte und die Fähigkeit besaß, historische diplomatische Dokumente für die Zwecke der aktuellen Politik zu gebrauchen.<sup>2</sup> Von 1637 an arbeitete er als Berater und Sekretär des Botschafters in Köln und dann ab 1643 beim Kongress in Münster, wo er 1649 an «schwerverdaulichem deutschem Fleisch» starb.<sup>3</sup>

Während seine Zeitgenossen ihn als gelehrten und umsichtigen Mann charakterisierten, könnten wir ihn in heutigen Begriffen als technischen Experten oder gar als «Consultant» bezeichnen, der sein Spezialwissen in die delikatsten Verhandlungen einbrachte. Godefroy sollte nicht selbst verhandeln. Vielmehr zogen ihn die Krone und ihre Botschafter bei Bedarf zu spezifischen juristischen Fragen nach Rechten und Vorrechten hinzu, und die französische

1 D. C. Godefroy-Méniglaize: *Les savants Godefroy. Mémoires d'une famille*, Paris 1873; Erik Thomson: *Commerce, Law, and Erudite Culture: The Mechanics of Théodore Godefroy's Service to Cardinal Richelieu*, in: *Journal of the History of Ideas* 68 (2007), S. 421.

2 Ebd., S. 135.

3 Ebd., S. 115.

- 4 René Pintard: *Le libertinage érudit dans la première moitié du XVIIe siècle*, Genf 1983, S. 92–98. Klaus Garber: Paris, die Hauptstadt des europäischen Späthumanismus. Jacques-Auguste de Thou und das Cabinet Dupuy, in: Sebastian Neumeister und Conrad Wiedemann (Hg.): *Res publica literaria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*, Wiesbaden 1987, S. 71–92.

Delegation beauftragte ihn damit, politische Grundsatzpapiere zu schreiben, die bei den Gesprächen vorgetragen wurden.

Freilich war Godefroy kein auf sich gestellter Experte. Sein Geschick im Zusammentragen und Analysieren historischer Informationen lebte von seiner umfassenden Vernetzung. Er hatte genauso mit Angehörigen der großen Parlamentarierfamilie Harlay-Chanvallon zusammengearbeitet wie mit dem berühmten Büchersammler, Historiker und Vater der französischen Gelehrtenrepublik Jacques-Auguste de Thou. Als die Monarchie ihn engagierte, geschah das mit Blick auf seine Fähigkeit, von einem Netz an wissenschaftlichen und rechtskundlichen Kontakten Gebrauch zu machen.

Zu einem großen Teil verdankte sich Godefroys Reputation seiner Mitgliedschaft in der gelehrten *Académie putéane* der Brüder Dupuy. Diese Akademie war nicht einfach nur eine Gruppe von Gelehrten, die Literatur und Wissenschaften diskutierten und dabei gleichermaßen akademische Themen wie die öffentliche Ordnung erörterten.<sup>4</sup> Sie war vielmehr der Prototyp dessen, was wir heute als «Think Tank» bezeichnen würden: ein privates Büro von Experten, die entsprechend ihrer ideologischen Ausrichtung oder auf Geheiß politischer oder industrieller Mächte Grundsatzpapiere verfassen. In den Anfangstagen der Akademie in den 1580er Jahren hatte sich eine Gruppe von Juristen und Parlamentariern um Jacques-Auguste de Thou versammelt, um nicht zuletzt Themen zu diskutieren, die im Mittelpunkt der Religions- und Bürgerkriege standen, von denen Frankreich verheert wurde. Als Befürworter religiöser Toleranz setzten sie sich für Heinrichs IV. politische Lösung der Krise durch das Edikt von Nantes im Jahr 1598 ein, das den Protestanten unter dem zum Katholizismus konvertierten König rechtliche Toleranz gewährte. Die Familien de Thou und Dupuy unterstützten die Mitglieder der Akademie. Sie bildeten nicht nur die zentralen Ansprechpartner, damit diese Arbeit oder seltene Bücher und Manuskripte für ihre antiquarischen Bemühungen finden konnten, sondern boten auch Hilfe bei akademischen oder politischen Projekten und bei der Besetzung von Posten. Nicht nur höfliche Konversation, Gelehrsamkeit, das Prüfen und Sammeln von Büchern und Manuskripten sowie die Erörterung, Verbreitung und Popularisierung wissenschaftlicher

Erkenntnisse – etwa derjenigen Galileos – beschäftigte die Mitglieder der *Académie putéane*, sondern auch ihr Interesse an Positionen als Bibliothekare, öffentliche Gelehrte und diplomatische Attachés wie Godefroy.

Die Akademie war bekannt als Zentrum eines Expertenwissens, an das sich die Kirche, Gelehrte aus ganz Europa, die französischen *Parlements* und, vor allem, die französische Krone wandte, um Rat, professionelle Hilfe und propagandistische Unterstützung zu erlangen. Zu der Zeit, als Godefroy nach Münster ging, hatte sich die Dupuy-Akademie zu einem der wichtigsten französischen Zentren zur Formulierung politischer Grundsätze entwickelt. Es ist daher sinnvoll, sie als einen der Gründungsmomente für wissenschaftliche und politische Institutionen im Think Tank-Stil in Frankreich zu verstehen. Hier kamen Experten zusammen, um die Staatsgrundlagen zu erörtern und sowohl Antworten auf Probleme zu finden als auch subtile Propagandaschriften zu verfassen, die von dem hohen Wert zehrten, den man dem Wissen und Zeugnis von Experten zuschrieb.<sup>5</sup> Die Akademie der Dupuys hatte ihre Blütezeit in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Mit dem Aufstieg der absolutistischen Verwaltung Ludwigs XIV. und Jean-Baptiste Colberts Kulturpolitik jedoch wurde das externe Strategieinstitut der Dupuys durch ein Modell interner staatlicher Fachleute abgelöst, das auf die Zentralisierung staatlicher Informationspolitik und Politikformulierung hinauslief. Die Entwicklung der Dupuy-Akademie zu verfolgen, erlaubt uns einen hervorragenden Einblick in die Herausbildung des staatspolitischen Experten im frühneuzeitlichen Frankreich.

### *Salomons Haus und die Ursprünge des Think Tanks in der Frühen Neuzeit*

Bezogen auf die Frühe Neuzeit ist der Ausdruck «Think Tank» natürlich ein Anachronismus. Das *Oxford English Dictionary* definiert einen Think Tank als ein «Gremium von Fachleuten, eine Forschungseinrichtung, die zu bestimmten staatlichen oder Handelsfragen Ratschläge und Ideen anbietet». Pierre Richelets *Dictionnaire françois* in der Ausgabe von 1686 beschreibt eine Akademie hingegen lediglich als einen «Ort, an dem in der Literatur oder in bestimmten Künsten Bewanderte zusammenkommen, um über

5 Vgl. Richard Serjeantson: Proof and Persuasion, in: Lorraine Daston und Katharine Park (Hg.): The Cambridge History of Science, Bd. 3: Early Modern Science, Cambridge 2006, S.132-175.

die Literatur oder über ihre Kunst zu sprechen». Gewiss diskutierten die Mitglieder der Dupuy-Akademie ihre Künste und die Literatur, doch zeigt das Beispiel Théodore Godefroys, dass die Tätigkeit der Akademie komplexer war als die eines Ortes hoher Gelehrsamkeit. Sie war auch ein Ort juristischer und politischer Expertise. Richelets *Dictionnaire* definiert einen Experten auf ziemlich moderne Weise als «sachkundig; umfassend gebildet und versiert in etwas: erfahren». Bei den Worten «Experte» und «Expertise» dachte man hauptsächlich an juristisches Wissen und rechtliche Entscheidungen.

Der unserem heutigen Think Tank am nächsten kommende Ausdruck war «bureau» – eine Vereinigung von Fachleuten, oftmals innerhalb des Regierungsapparats. Richelet verwendet den Ausdruck «Bureau d'adresse [Aides mercantiles]» im Zusammenhang mit Théophraste Renaudots (1586–1653) Büro in Paris, das über ein königliches Patent von Kardinal Richelieu verfügte und nicht nur ein Zentrum medizinischer Expertise und der Armenhilfe war, sondern auch ein Nachrichten- und Propagandazentrum der Richelieuschen Verwaltung. «Es ist ein Ort», erklärt Richelet, «an den man geht, um Rat zu geben und sich in Dingen, in denen man Bedarf hat, Rat zu holen».

Im Unterschied zu Renaudots Bureau war die Akademie Dupuy ein Ort, an dem die juristische, bibliographische und historische Bildungselite auf die Hochdiplomatie traf. In den 1630er Jahren benannten die Gebrüder Dupuy ihre Gruppe von einer Akademie in ein Kabinett um. Definitionsgemäß konnte ein Kabinett wörtlich ein Kuriositäten- oder Antiquitätenkabinett sein, Richelet zufolge aber auch ein Ort, an dem «Literaten» nach «Stille, Ungestörtheit und Büchern» suchen. «Kabinett» hatte noch eine weitere einschlägige Bedeutung: So hieß das private Büro, in dem der König und seine Berater die geheimen Staatsentscheidungen trafen, *secreta, arcana consilia*. Das Kabinett Dupuy sollte alle diese Funktionen vereinen und somit Gelehrsamkeit, Forschung, Kontemplation und Politikgestaltung miteinander verschmelzen.

Der ehemalige Lordkanzler und Erfinder der Experimentalmethode Francis Bacon (1561–1626) malte sich den Staat schlechthin als ein kombiniertes Forschungs- und Sammlungszentrum aus, das idealerweise durch Entdeckungen und Experimente neue

Erkenntnisse hervorbringen würde. In seinem *Neu-Atlantis* (1627) formulierte er die utopische Vision eines auf Wissen und Handel gegründeten Staats als eine naturwissenschaftliche Theorie weltlicher Herrschaft. Wie Thomas Hobbes, der selbst Mitglied der Dupuy-Akademie war, glaubte Bacon, dass der Monarch über das Wissen herrschen sollte. Er entwarf ein staatlich kontrolliertes Depot aller möglichen Informationen, die ständig erneuert und im Zweifelsfalle geheim gehalten würden, womit er dem Staat das Monopol auf politische, merkantile und wissenschaftliche Informationen zusprach.

Dieses Depot staatlichen Wissens nannte Bacon «Salomons Haus» – wobei Salomon für Jakob I. von England stand:

«Ihr werdet sehen, meine lieben Freunde, daß unter den Taten jenes Königs eine besonders hervorsticht. Es handelt sich um die Gründung oder Einrichtung eines gewissen Ordens oder einer Gesellschaft, die wir das Haus Salomons nennen. Es ist das, sage ich euch, unserer Meinung nach die großartigste Gründung aller derartigen auf der Erde und eine große Leuchte dieses unseres Landes.»<sup>6</sup>

Bacons Haus Salomons war eine Forschungseinrichtung zum Zwecke der Sammlung aller Arten von Wissen, die dem Wohlergehen des Staates nutzen konnten und aus der ganzen Welt zusammengetragen wurden:

«Alle zwölf Jahre sollen aus diesem Lande zwei Schiffe in die verschiedenen Gegenden des Erdkreises geschickt werden. Mit beiden Schiffen sollen jeweils drei Männer der Bruderschaft des Hauses Salomons ausfahren. Diesen ist aufzutragen, uns von den Einrichtungen und den Verhältnissen jener Länder, in denen sie landen, vor allem aber von den Wissenschaften, Künsten, Handwerken und Erfindungen der gesamten Erde Kunde zu bringen und bei ihrer Rückkehr Bücher, Instrumente und Unterlagen jeder Art mitzuführen.»<sup>7</sup>

Salomons Haus war ein «Kolleg»: ein Zentrum für die Zusammenstellung von Informationen, für historische und wissenschaft-

6 Francis Bacon: *Neu-Atlantis*, in: Klaus J. Heinisch (Hg.): *Der utopische Staat*, Reinbek 1998, S. 193.

7 Ebd., S. 194.

- 8 Ebd., S. 205–215.
- 9 R. W. Serjeantson: Natural Knowledge in the New Atlantis, in: Bronwen Price (Hg.): Francis Bacon's New Atlantis, Manchester 2002, S. 82–105.
- 10 Anthony Grafton: Where was Salomon's House? Ecclesiastical History and the Intellectual Origins of Bacon's New Atlantis, in: Herbert Jaumann (Hg.): Die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter des Konfessionalismus, Wiesbaden 2001, S. 21.
- 11 Bacon: Neu-Atlantis, S. 192.
- 12 Vgl. Simone Balayé: La naissance de la Bibliothèque du Roi, 1490–1664, in: Claude Jolly: Histoire des bibliothèques françaises, Bd. II, Paris 2008, S. 78f.
- 13 Vgl. Donald Kelley: Jean Du Tillet, Archivist and Antiquary, in: The Journal of Modern History 38 (1966), S. 348.
- 14 Donald Kelley: Legal Humanism and the Sense of History, in: Studies in the Renaissance 13 (1966), S. 184–199; ders.: Historia Integra: François Baudouin and his Conception of History, in: Journal of the History of Ideas 25 (1964), S. 41.
- 15 Simone Balayé: La Bibliothèque Nationale des origines à 1800, Genf 1988, S. 74f.; Roger Hahn: The Anatomy of a Scientific Institution: The Paris Academy of Sciences, 1666–1803, Berkeley 1971; Stewart Saunders: Public Administration and the Library of Jean-Baptiste Colbert, in: Libraries and Culture 26 (1991), S. 283–300.

liche Studien, Experimente mit der Natur und die Schöpfung von Wunderheilmitteln; doch auch für die Erfindung von gewerblichen Erzeugnissen wie Waffen, neuen Arten von Textilien, Papier, Glas und Nahrung.<sup>8</sup> Die Bruderschaft von Salomons Haus setzte sich aus technischen Experten in ihrem jeweiligen Feld zusammen, die auf Reisen Informationen sammeln, diese aber auch verwalten und neues Wissen hervorbringen konnten.<sup>9</sup> Anthony Grafton hat dies das erste Modell eines Forschungsinstituts der Künste und Wissenschaften genannt.<sup>10</sup> Die Vision war die eines überragenden Speichers von Weisheit und Kreativität, um «mit den Werken der Menschlichkeit politische Absichten zu verbinden» und Atlantis großen Wohlstand zu bringen.<sup>11</sup>

Die *Académie putéane* erfüllte nicht alle Bacon'schen Kriterien für eine gewerbliche Forschung in Staatshand. Sie war ein Protokollegium, das sowohl neben als auch innerhalb verschiedener staatlicher Institutionen arbeitete. Die Akademiemitglieder dienten dem Staat nicht nur als gelehrte Rechtsberater wie Godefroy oder Pierre Dupuy, sondern waren ihm auch als Leiter von Staatsbibliotheken und -archiven verbunden. Im Bereich des staatlichen Informationsmanagements entstand eine Brücke zwischen der Monarchie und den Angehörigen des Magistrats, die der Monarchie zugute kam. Denn sie war auf halb-unabhängige Rechtsgelehrte angewiesen, die für die Krone arbeiteten, die königlichen Register führten und zugleich das königliche Archiv verwalteten und historische Pamphlete veröffentlichten.<sup>12</sup> Während die Sekretäre des Königs mit der täglichen Geheimkorrespondenz betraut waren, wurde das königliche Archiv – der *Trésor des Chartes* – von Magistratsarchivaren wie Jean Du Tillet, einem Parlamentssekretär (*greffier*), verwaltet.<sup>13</sup> Von der Organisation der Bibliothek Franz' I. durch Guillaume Budé im Jahr 1520 bis zur Verwaltung de Thou und der Brüder Dupuy diente eine ehrwürdige Linie gallikanischer Gelehrter – die als Juristen den rechtlichen Vorrang der Monarchie vor der französischen Kirche verteidigten – der Krone als Bibliothekare, offizielle Historiker und Propagandisten.<sup>14</sup> Von 1593 bis 1656 leiteten de Thou und die Brüder Dupuy die Königliche Bibliothek und mehrten deren Bestände und Reputation.<sup>15</sup> In ihren Testamenten vermachten sie ihre eigene beeindruckende

Manuskriptsammlung der königlichen Sammlung und begründeten damit deren Archiv für Altertümer.<sup>16</sup>

Die Akademie der Brüder Dupuy ging aus einer Reihe von Zusammenkünften in Jacques-Auguste de Thou's Privatbibliothek hervor, die zu den erlesensten der Welt gehörte. Die Mitglieder der Gruppe stammten von den Gerichten und aus der Universität. Zwischen Gerichtsterminen und Parlamentssitzungen pflegten sich die Mitstreiter de Thou's und der Dupuys im Salon der de Thouschen Bibliothek zu treffen.<sup>17</sup> In dieser Oase diskutierten und untersuchten die Mitglieder der Akademie Fragen der Altertumskunde, Literatur, Philosophie, Naturwissenschaften und des Rechts. Der Zirkel erörterte gleichermaßen tagesaktuelle Neuigkeiten und die Ergebnisse gelehrter Forschung und entwickelte sich darüber praktisch zu einer Informationsbank, denn de Thou's Bibliothek war nicht nur eine überragende Sammlung, sondern darüber hinaus personell eng mit den königlichen und parlamentarischen Sammlungen und dem dazugehörigen Nachrichtennetz verbunden. Die wichtigsten Mitglieder der Akademie, Jacques-Auguste de Thou sowie die Brüder Pierre (1582–1651) und Jacques Dupuy (1591–1656), waren auch wahrhaft deren Leiter. Jacques-Auguste de Thou's zentrale Rolle als Großmeister der Königlichen Bibliothek, die nach seinem Tod Jacques Dupuy übernahm, und die Verwaltung des Trésor des Chartes, des Hauptaufbewahrungsorts königlicher juristischer Dokumente, durch die Brüder Dupuy machten diese zu den Schlüsselfiguren in der Handhabung staatlichen Wissens. Ihre Arbeit ging über die von bloßen Bibliothekaren oder Archivverwaltern hinaus und bildete die Grundlage ihrer Forschungsgruppe.

Zu den anderen frühen berühmten Mitgliedern der Akademie gehörten Guy Patin, Marin Marsenne, Jean-Louis Guez de Balzac, Pierre Gassendi, Gabriel Naudé, Nicolas-Fabri de Peiresc, Nicolas Rigault, François La Mothe Le Vayer, Pierre-Daniel Huet, Claude Sumaise und Théodore Godefroy, aber auch Ausländer wie Johann Hevelius, Christian Huygens, John Evelyn und Hugo Grotius, die zu den Sitzungen gebeten wurden, wenn sie sich in Paris aufhielten.<sup>18</sup> Von den frühen 1600er Jahren bis zum Tod Pierre Dupuys 1656 trafen sich die Angehörigen der Akademie jeden Tag zum Mittagessen im Hôtel de Thou in der Rue des Poitevins im

16 Jérôme Delatour: *Abeilles thuaniennes et barberines. Les relations des savants français avec les Barberini sous le pontificat d'Urbain VIII*, in: Lorenza Mochi Onori, Sebastian Schütze und Francesco Solinas (Hg.): *I Barberini e la cultura europea del Seicento*, Rom 2007, S. 28.

17 Pintard: *Le libertinage érudit*, S. 92.

18 Vgl. Michael Hunter: *Science and the Shape of Orthodoxy: Intellectual Change in Late Seventeenth Century Britain*, Woolbridge 1995, S. 67–98.

- 19 Pintard: *Le libertinage érudit*, S. 98.
- 20 Jérôme Delatour: *Le cercle des frères Dupuy à Paris*, in: Christian Jacob (Hg.): *Les lieux de savoir*, Paris 2007, S. 166.
- 21 Peter N. Miller: *Peiresc's Europe: Learning and Virtue in the Seventeenth Century*, New Haven 2000, Kap. 3; Anthony Grafton: *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*, München 1998, S. 139–144.

Herzen der Rive Gauche – nahe der Place Saint-André des Arts, zwischen Saint-Germain, der Sorbonne, der Rue Saint-Jacques mit ihren Buchhandlungen und Druckerpressen, kirchlichen Einrichtungen, vornehmen Häusern und dem Palais de Justice. Ihren Gesprächsgegenstand bildeten Neuigkeiten aus dem Justizpalast, dem Königshof und der Universität. Auf diese Weise wurden Informationen gesammelt und verbreitet. Die Akademiemitglieder diskutierten ihre eigenen Werke und ihre jüngsten Lektüren, vor allem aber ihre Korrespondenz mit anderen Gelehrten aus ganz Europa.

Die Gespräche drehten sich somit um Neuigkeiten aus den Welten der Wissenschaft und der Diplomatie. Die Akademie war gleichsam ein Resonanzboden für die Forschungen eines Descartes, Galileo, Torricelli, Gabriel Harvey oder Gassendi, deren Entdeckungen hier oft besprochen wurden, bevor sie überhaupt veröffentlicht waren.<sup>19</sup> Hitzig diskutiert wurden Perrot d'Ablancourts Bibelauslegung und die Frage der Glaubwürdigkeit mittelalterlicher Dokumente. «Ideologische Nonchalance» und «Neugier» prägten die Debatten, wie der Philosoph Henry Oldenberg festhielt.<sup>20</sup> Die Akademiemitglieder lehnten den Cartesianismus ab, weil er als umfassendes System auftrat, und neigten eher einem Baconschen Experimentalismus zu, der sich mit den Prinzipien des Empirismus und eines freizügigen neopyrrhonistischen Skeptizismus verband. Aus demselben Grund standen sie auch den übergreifenden Zielen der Académie Française feindlich gegenüber.

Ungeachtet des Mottos, das Jacques-Auguste de Thou seiner *Historia sui temporis* (1604) voranstellte – *alêtheia* (die Enthüllung der Wahrheit) und *parrhêsia* (die Freiheit der Rede) –, war das Hôtel de Thou kein von weltlichen Belangen abgewandter Elfenbeinturm. Zwar wurden religiöse, nationale und philosophische Meinungsverschiedenheiten durch den umgänglichen Geist der Freundlichkeit und irenischen Toleranz gemildert, den de Thou von Anfang an gepflegt hatte, doch bedeutet dies nicht, dass die Politik nicht eine Schlüsselrolle gespielt hätte.<sup>21</sup> Tatsächlich klagte der Philosoph und zukünftige Hauslehrer Ludwigs XIV., La Mothe Le Vayer, in einem Buch, in dem er die Diskussionsgegenstände der Akademie beschrieb, dass zu viele politische Nachrichten



auf Kosten der Philosophie behandelt würden: «Das beste wäre, wenn an jenen Orten, wo sich mehrere Menschen versammeln, niemals von Staatsdingen gesprochen würde [...], und ich habe mich stets gewundert, dass die Adelpen [die Brüder Dupuy] zuließen, dass so oft in ihrem Haus von diesem Gegenstand gehandelt wird.»<sup>22</sup> Nur eine Seite weiter freilich referiert Le Vayer eine Diskussion darüber, ob jemand, der in einem republikanischen System aufgewachsen ist, eine natürliche Aversion gegen die Monarchie habe.<sup>23</sup> Gelehrsamkeit und Politik waren eben nicht zu trennen.

### *Gallikanismus und Strategiepapiere*

Die bedeutendsten Mitglieder der Akademie lassen sich nicht als neutrale Experten verstehen. Geisteswissenschaftliche Argumente hingen mit dem internationalen Recht und der hohen Politik zusammen, ja, beides war nicht voneinander zu trennen. Peirescs Korrespondenz schnitt ungeachtet all ihrer vornehmen Gelehrsamkeit oft politische Themen an, so wenn er gebeten wurde, ein politisches Dokument aufzutreiben oder zu interpretieren, einen Gelehrten zu empfehlen oder auf seinen Reisen zwischen Rom und Paris ein hohes Legat entgegenzunehmen.<sup>24</sup> Eine eigenartige Spannung herrschte im Herzen dieser Institution, die zugleich international und tolerant war, aber auch das Zentrum der französischen gallikanischen Ideologie und Politik bildete.

Ein Grund, warum die Monarchen des 16. und frühen 17. Jahrhunderts Gelehrte in den Dienst des Staats nahmen, war die alte Tradition des Gallikanismus, in der sich die konziliaren Konflikte des Mittelalters fortsetzten, die aber auch einen kulturellen Bestandteil der Reformation bildete. Seit langem schon hatten gallikanische Rechtshistoriker die Vorrechte des französischen Königs gegenüber der päpstlichen Macht behauptet und waren ernsthaft gegen die juristische Konstruktion ultramontaner Kirchenmächte vorgegangen. Vereinfacht gesagt bedeutete dies, in einem historischen Propagandakrieg Dokumente mit Gegendokumenten zu kontern; ein juristisches und diplomatisches Tauziehen, das zu meist nicht von Klerikern mit ihrer gelegentlichen Indifferenz gegenüber weltlichen Ansprüchen betrieben wurde, sondern von Protonationalisten – nämlich gallikanischen Magistratsrichtern.<sup>25</sup>

- 22 La Mothe Le Vayer: *Mémorial de quelques conférences avec des personnes studieuses*, Paris 1669, S. 291 f.; Delatour: *Le cercle des frères Dupuy*, S. 167.
- 23 La Mothe Le Vayer: *Mémorial*, S. 292.
- 24 Vgl. Peirescs Briefe an Barclay, in: Nicolas-Claude Fabri de Peiresc: *Lettres*, hg. von Philippe Tamizey de Larroque, 7 Bde., Paris 1879–97, Bd. 7, S. 348–492.
- 25 Eine Ausnahme von dieser Regel bildet der gallikanische Erzbischof von Toulouse, Pierre de Marca. William F. Church: *Constitutional Thought in Sixteenth Century France*, Cambridge, MA 1941; Franklin Ford: *Robe and Sword: The Regrouping of the French Aristocracy after Louis XIV*, Cambridge, MA 1962.

- 26 Donald R. Kelley: History as a Calling: The Case of La Popelinière, in: Anthony Molho und John Tedeschi (Hg.): Renaissance Studies in Honor of Hans Baron, Florenz 1971, S. 781. Jean Bodin: Les six livres de la République, hg. von Gérard Mairet, Paris 1993, Buch III, Kap. IV, S. 280-283; Buch VI, Kap. II.
- 27 Vgl. Jacob Soll: Publishing The Prince: History, Reading, and the Birth of Political Criticism, Ann Arbor 2005, S. 41 ff.
- 28 Pierre Pithou: Les libertez de l'Église gallicane, 2 Bde., Paris 1639.

Inspiziert von den gemeinsamen Interessen des innenpolitischen Friedens, des französischen Nationalismus und des Gallikanismus verschrieben sich Gelehrte wie de Thou sowohl den Mächtigen als auch der Ethik der Wissenschaft, oder wie Donald Kelley schreibt: Sie bemühten sich um ein Gleichgewicht zwischen der «Treue zur Wahrheit» und einem «staatsbürgerlichen Humanismus».<sup>26</sup> Von der Mitte des 16. bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte sich die Bewegung des Gallikanismus um eine Gruppe von Rechtsgelehrten, Bibliothekaren, Prälaten und Historikern wie René Choppin, Pierre de Marca, Gilles Le Maistre, Charles Dumoulin, Théodore Godefroy, Pierre Pithou und die Dupuy-Brüder kristallisiert. Mit dem Ziel, einen vom Religions- und Bürgerkrieg verwüsteten Staat zu stabilisieren, schufen diese Parlamentarier in ihrem Dienst für die Krone Forschungseinrichtungen und halfen der Monarchie, ihre Bibliothek, Archive und ihren Informationsapparat zu verwalten.

Bemerkenswerterweise legte die Monarchie also Teile ihrer Außenpolitik, Propaganda und Rechtspolitik in die Hände unabhängiger Gelehrter aus den Reihen des Magistrats – mithin eines Corps, das sich der königlichen Autorität oft widersetzte oder gar rebellisch gegen sie zeigte. Zwar arbeitete das Parlament in Krisenzeiten wie den Religionskriegen mit der Monarchie zusammen, doch arbeitete es nicht als ein passives Glied *für sie*. De Thou (1553-1617), seit 1594 Vizepräsident des Parlaments, nutzte sein Wissen im Umgang mit Akten und Urkunden für seine Tätigkeiten als Diplomat und Legist zugunsten der Krone. In seiner relativen Unabhängigkeit von der Macht des Königs personifiziert er die Entente.<sup>27</sup> Obwohl er ein Staatsdiener war und nicht über der Politik stand, war de Thou eine wohlhabende und einflussreiche öffentliche Figur aus eigenem Recht.

Das bemerkenswerteste Werk über die öffentliche Ordnung, das diese Tradition hervorbrachte, war Pithous *Les libertez de l'Église gallicane* (Paris 1639) – später neu herausgegeben von den Dupuy-Brüdern, wobei die Früchte ihrer umfangreichen archivalischen Forschungen, ihrer Dokumentensammlung und ihrer Arbeit als königliche Bibliothekare in die Edition gingen.<sup>28</sup> Als Hüter des Trésor des Chartes und der Königlichen Bibliothek wie auch im Rahmen ihrer antiquarischen Forschungsgruppe verteidigten sie

die Monarchie mit ihrem juristischen und historischen Fachwissen und nutzten ihre umfangreichen Dokumentensammlungen und gelehrten Netzwerke, um sich für gallikanische und königliche Rechte stark zu machen.<sup>29</sup>

1615 wurden Pierre Dupuy und Godefroy offiziell damit beauftragt, die in der Sainte-Chapelle gelagerten Bestände des Trésor des Chartes zu inventarisieren. Aus dem Resultat ihrer Arbeit, einem 18 Bände umfassenden Katalog, der sich sowohl im Fonds Dupuy als auch im Fonds Godefroy findet,<sup>30</sup> sollte eine neue ministerielle Politik abgeleitet werden.<sup>31</sup> 1655 edierte und veröffentlichte Dupuy Godefroys *Traité touchant les droits du roy très-chrétien sur plusieurs estats*, eine Attacke gegen österreichische Ansprüche auf Ostfrankreich, in der er seine Gelehrsamkeit in Propaganda ummünzte. Wie die Dupuy-Brüder diente Godefroy nicht nur als Gesandter, sondern auch als gelehrter Berater. Er war berühmt für seine Geschichte des französischen Hofzeremoniells, *Le Cérémonial de France, ou description des Cérémonies, Rangs et Séances observés aux Couronnemens, Entrées et Enterremens des Roys de France* (1619), die zu einem Großteil auf derselben antiquarischen Erforschung von Titeln und Präzedenzfällen beruhte, die auch andere Mitglieder der Akademie beschäftigte. Die «Collection Godefroy» der französischen Nationalbibliothek umfasst 539 Aktenmappen mit den Ergebnissen der antiquarischen Erforschung der französischen erbmonarchischen Rechte.<sup>32</sup> Von Münster aus nutzte und erweiterte Godefroy seine Sammlung und verfasste nicht nur zahlreiche interne Berichte und Memoranden auf Geheiß des Königs, sondern veröffentlichte auch eine Reihe historischer Essays über die Rechte Frankreichs in Gestalt von Propagandastücken.<sup>33</sup> Seine Münsteraner Arbeiten wurden später von seinen Söhnen und dem radikalen Denker Jean Le Clerc veröffentlicht.

### *Die Akademie der Brüder Dupuy und die Krise*

Für Angehörige von Parlamentsfamilien brachte der Dienst für den König im Zeitalter des Absolutismus einen Interessenkonflikt mit sich. Es war Nicolas Fabri de Peiresc, der die Brüder Dupuy auf das Risiko aufmerksam machte, dass sie mehr der Krone als den Idealen unparteiischer Wissenschaft dienten.<sup>34</sup> Offiziell arbeiteten die Dupuys für die Krone und für das Pariser Parlament,

29 Vgl. Delatour: *Le cercle des frères Dupuy*.

30 Godefroy-Ménilglaise: *Les savants Godefroy*, S. 131.

31 Ebd., S. 132.

32 Ebd., S. 123.

33 Ebd., S. 137f.

34 Miller: *Peiresc's Europe*, S. 93f.

- 35 Daubresse: Le parlement de Paris, S. 127-131.
- 36 Pierre Dupuy: *Traité de la majorité de nos rois et des regences du royaume avec les preuves tirées, tant du Tresor des Chartes du Roi, que des Registres du Parlement, & autres lieux, et un Traité des prééminences du Parlement de Paris*, 2 Bde., Amsterdam 1722, Bd. 2, S. 421.
- 37 Gaston Zeller: *L'administration monarchique avant les Intendants, Parlements, et gouverneurs*, in: *Revue Historique* CXCVII (1947), S. 180-215; Roland Mousnier: *Comment les français du XVIIe siècle voyaient la constitution*, in: *XVIIe Siècle* 29 (1955), S. 9-36.
- 38 Ford: *Robe and Sword*, S. 93; A. Lloyd Moote: *The Revolt of the Judges: The Parlement of Paris and the Fronde, 1643-1652*, Princeton 1971, S. 364.
- 39 Joël Cornette: *La mélancolie du pouvoir: Omer Talon et le procès de la raison d'état*, Paris 1998, S. 344.

dessen Aufgabe es war, die absolute königliche Gesetzgebung zu schützen, nicht aber selbst gesetzgeberisch tätig zu werden. Es konnte königliche Gesetze anregen, kritisieren, ratifizieren und sogar zurückweisen, blieb dabei aber letztlich stets der Autorität des Königs unterworfen. War die Monarchie vergleichsweise schwach, dann konnte das Parlament sein Einspruchsrecht zu Verhandlungen nutzen wie im Fall des Edikts von Amboise (1563), das den Protestanten ein eingeschränktes Recht auf Religionsausübung zubilligte. Während der Minderjährigkeit Karls IX. versuchte das Parlament nicht nur die Rechte der Protestanten, sondern auch seine eigenen auszubauen.<sup>35</sup>

Im 16. Jahrhundert hatten Legisten wie Du Cange behauptet, dass die Gerichtshöfe oder Parlements in der alten Verfassung die Interessen der Krone repräsentierten: *curia representat regem*.<sup>36</sup> Dieses Beispiel zitierte Pierre Dupuy 1639 in seinem *Traité des prééminences du Parlement de Paris*. Das Verhältnis zwischen der Monarchie und diesen Gelehrten – Angehörigen eines Parlaments, das streitlustig das Recht beanspruchte, königliche Gesetze zu revidieren, zu ratifizieren oder gar zurückzuweisen – war somit durch einen tiefen Widerspruch geprägt.<sup>37</sup> Wie der *Traité des prééminences* belegt, bestanden sie auf ihren Freiheiten, obwohl sie für die Krone arbeiteten, was immerhin ein Konfliktpotential barg. Wie konnten die relativ unabhängigen Mitglieder der Dupuy-Akademie einer zunehmend autoritären Krone dienen? Umgekehrt: Waren diese althergebrachten Gelehrten überhaupt geeignet, in einer Zeit, in der die Macht zunehmend auf Handel und Reichsverwaltung überging, als oberste Informationsverwalter zu fungieren? Mit der Rebellion von Adel und Parlament in der Fronde (1648-1653) brach die konstitutionelle und informationelle Entente zusammen.<sup>38</sup> Dass Rechtsgelehrte die Kontrolle über die staatlichen Archive ausübten, war mit den Interessen des aufsteigenden absolutistischen Staats nicht mehr zu vereinbaren.<sup>39</sup>

#### *Das interne Institut für Staatspolitik*

Mit dem Ende der Herrschaft Kardinal Richelieus und dem Aufstieg Ludwigs XIV. trat das Gefahrenpotential für eine unabhängige Institution wie die Akademie der Brüder Dupuy offen zutage. Richelieu beschuldigte Jacques-Auguste de Thou's Sohn, an der

Cinq-Mars-Verschwörung beteiligt gewesen zu sein. Des Komplotts mit einem Verräter angeklagt, wurde der Sohn hingerichtet und brachte so Schimpf und Schande über den Kreis um die de Thou, Dupuys und die Akademie, die sich immer noch im Hôtel de Thou traf. So fassungslos die Dupuys über Richelieus brutales rechtloses Vorgehen auch waren, den Zusammenbruch der Beziehung zwischen dem gelehrten Magistrat und der Krone, den der Bürgerkrieg der Fronde zwischen dem Pariser Parlament und der Regentschaft des minderjährigen Ludwig XIV. nach sich zog, hätten sie nicht voraussehen können. Während Kardinal Mazarin Godefroy in Dienst genommen und die Dupuy-Akademie dem jungen Ludwig La Mothe Le Vayer als Hauslehrer besorgt hatte, wirkte Ludwig XIV. als Regent mit seinem Minister Jean-Baptiste Colbert darauf hin, unabhängige Politikzentren zu zerstören. Gabriel Naudé wurde als Mazarins Bibliothekar entlassen und als politischer Berater durch Colbert selbst ersetzt.<sup>40</sup> Die Angst vor der Fronde war noch lebendig, als Colbert 1663 die nicht staatlich zugelassenen Akademien sogar verbot – ein Vorgang, der in den Tagen Peirescs und Dupuys undenkbar gewesen wäre. Die *Académie putéane* und Renaudots *Bureau d'Adresses* blieben von dieser Entscheidung verschont, mussten sich nun aber hinter den neuen staatlichen Akademien und Forschungsgruppen, die Colbert in seinem Bibliothekskomplex installierte, ins zweite Glied einreihen.<sup>41</sup> 1666 ließ Colbert in der Rue Richelieu eine neue königliche Bibliothek direkt gegenüber seiner eigenen errichten. Beide Bibliotheken waren durch eine Brücke verbunden, und Colbert schickte seine Bibliothekare munter zwischen den Sammlungen hin und her. Innerhalb der königlichen Bibliothek gründete er die Académie Royale des Sciences, mit deren Leitung er den Mathematiker Pierre Carcavy betraute. Sein Bibliothekskomplex diente Colbert als ein Institut für Wissenschaft und Staatsführung, und die Gelehrten, die er dafür anheuerte, arbeiteten ganz nach seinen Anordnungen. Neben Krieg und Steuern galt seine Hauptsorge dem Verhältnis von Religion und königlicher Autorität, ein Verhältnis, das entscheidend von seiner rechtlichen und historischen Dokumentation abhing.<sup>42</sup>

Carcavy hatte bis 1666 Colberts Privatbibliothek geleitet und auf dessen Anforderung häufig Dokumente über religiöse Rechte

40 Jacob Soll: *The Information Master: Jean-Baptiste Colbert's Secret State Intelligence System*, Ann Arbor 2009, Kap. 3.

41 Frances Yates: *The French Academies of the Sixteenth Centuries*, London 1947.

42 Vgl. Colbert an den Bischof von Laon in Rom im Laufe des Jahr 1671, in: Georg Bernhard Depping: *Correspondence administrative sous le regime du Louis XIV.*, Paris 1850-55, Bd. IV, S. 96-98.

- 43 Jean-Baptiste Colbert: *Lettres, instructions et mémoires*, hg. von Pierre Clément, 7 Bde., Paris 1861–70, Bd. VI, S. 91.
- 44 Ebd., Bd. VII, S. 462–470. Henri Omonts *Quellensammlung* enthält Colberts gesamte Korrespondenz zu diesem Thema: *Missions Archéologiques Françaises en Orient aux XVII et XVIII siècles*, 2 Bde., Paris 1902. Vgl. Pierre Burger: *«Quand il en trouve qui savent quelque chose...» Sur les informateurs orientaux en Europe aux XVIIe et XVIIIe siècles*, in: Alain Rouaud (Hg.): *Les orientalistes sont des aventuriers: Guirlande offerte à Joseph Tubiana par ses élèves et ses amis*, Paris 1999, S. 55–60.

und Exemtionen in Frankreich gesucht.<sup>43</sup> Sobald er königlicher Bibliothekar war, half Carcavy, die Sammlung von monastischen Dokumenten und östlichen Manuskripten zu organisieren, von denen viele die Rechte des Papstes und protestantische Ansprüche berührten.<sup>44</sup> Um seine eigene Bibliothek – den Knotenpunkt seines Informationsnetzes und Quell seiner politischen Macht – zu verwalten, stellte Colbert 1666 Étienne Baluze an, einen im Kopieren und Katalogisieren mittelalterlicher Dokumente erfahrenen Gelehrten, der zugleich ein Fachmann für Regalien war. Indem er Baluze und dessen wissenschaftlichen Mitarbeiter, den Abbé Gallois, eng beaufsichtigte, bildete sich Colbert selbst zu einer Autorität in Kirchenrecht und -geschichte aus, so dass er 1673 Ludwigs XIV. *Déclaration pour la Régale* verfassen konnte.

Dem König und Colbert schwebte eine Regierungsform vor, die man als Neo-Absolutismus bezeichnen könnte: Zwar hielt sich die absolute Monarchie Ludwigs XIV. äußerlich an die Feudalverfassung Frankreichs, doch war nicht im Mindesten daran gedacht, die Macht mit den Parlements oder den freien Adligen zu teilen, aus denen sich der Magistrat zusammensetzte. Nach dem Kampf zwischen der Krone und den Parlamenten während der Fronde traute Ludwig diesen halbunabhängigen Staatsdienern nicht mehr. Die politischen Entscheidungen wurden nun zentralisierter getroffen. Colbert zielte auf eine massive Ausdehnung von Richelieus Imitation des italienischen, päpstlichen und spanischen Mäzenatentums. Mit einem beispiellosen merkantilistischen Programm staatlicher Wissenschaftspolitik brachte er die Geistes- und Naturwissenschaften und die Künste unter staatliche Kontrolle. Eng verzahnt mit dem Ausbau seiner eigenen Bibliothek verwandelte er so das Verhältnis des Staats zu Bildung, Wissenschaft und Kultur. Colberts Bibliothek war ein Think Tank, ein zentrales Politikinstitut wie die *Académie putéane* der Brüder Dupuy, doch war sie unter seiner Kontrolle durch und durch bürokratisch.

Nicht nur war seine staatspolitische Bibliothek eine Innovation, Colbert schuf auch eine neue Art von gelehrtem staatlichem Experten. Aufgrund ihres Fachwissens über mittelalterliche Charter-Urkunden und vielleicht auch aufgrund ihrer Diskretion rekrutierete er am liebsten Geistliche. Tatkräftig bildete er Informations-

manager aus, die ihm die für die tägliche Arbeit benötigten Dokumente ausfindig machen, kopieren, katalogisieren und übermitteln konnten. Auch suchte er sich Gelehrte, die ihm beibrachten, wie er am besten mit den historischen Materialien umging, die er für das Regierungsgeschäft nutzte. Diese Gelehrten waren Koryphäen in einem kaum verstandenen Wissensgebiet: dem internen Regierungsbericht.

Gegen Ende der 1660er Jahre hatte Colbert einen Kader haus-eigener staatlicher Gelehrter versammelt, der ausschließlich für ihn arbeitete. Wo Rudolf II. von Böhmen sich mit Geisteswissen-schaftlern und Bibliothekaren umgeben hatte, deren halb-unabhängige Karrieren auf Patronage beruhten, bevorzugte Colbert Fachleute mit institutioneller Loyalität gegenüber dem Staat. Seine Gelehrten sollten sich nicht nach Mäzenen umsehen, sondern seiner Verwaltung in festen Anstellungsverhältnissen dienen. Daher sprachen ihn die Fertigkeiten der Benediktiner besonders an. Diese Geistlichen waren Experten im Umgang mit Texten und verstanden es als ihre Pflicht, kirchliche Archive einzurichten. Insbesondere erbat er sich die Dienste Don Jean Mabillons (1632–1707), des berühmtesten Archivars und Bibliothekars der Benediktiner, der eine kritische Methode der «Diplomatik» entwickelt hatte, mit der sich Dokumente authentisieren und Fälschungen aufdecken ließen.<sup>45</sup> Dass sich Mabillon, der in seiner Société de Saint-Germain auch mit nichtgeistlichen Gelehrten zusammenarbeitete, eifrig um gewissenhafte Methoden einer kritischen Philologie bemühte, beunruhigte so manchen in der Kirche – schließlich ging damit ein rationalisierender Umgang mit maßgeblichen kirchlichen Dokumenten einher.<sup>46</sup> Unter Mabillon entwickelte sich die Abtei von Saint-Germain zu einer zentralen Ausbildungsstätte für Colberts staatspolitische Experten. Mabillon bildete eine Reihe äußerst versierter Dokumentensammler und -kritiker sowie Spezialisten für alte Sprachen aus, zu denen Baluze und Robert Cotelier gehörten. Der von Jesuiten unterrichtete Étienne Baluze (1630–1718), einer der herausragenden Bibliophilen und Archivare seiner Zeit und ehemaliger Sekretär von Erzbischof Pierre de Marca, half dabei, sowohl die Bibliotheca Colbertina als auch die königliche Bibliothek zu verwalten, wie seine große private Sammlung von Manuskripten, die er aus beiden Bibliotheken

- 45 Sein enges Verhältnis zu Baluze brachte Jean Mabillon dazu, als staatlicher Mediävist für Colbert zu arbeiten. Vgl. Emmanuel de Broglie: *Mabillon et la Société de L'abbaye de Saint-Germain des Prés*, 2 Bde., Paris 1888, Bd. 1, S. 55 ff.; Blandine Barret-Kriegel: *Les historiens et la monarchie*. Jean Mabillon, 4 Bde., Paris 1988, Bd. 1, S. 52 ff.
- 46 Mabillons Meisterwerk in Sachen Dokumentenanalyse, *De re diplomatica* (1681), brachte ihm die Bewunderung Colberts, diverse staatliche Renten und Unterstützung für seine Abtei ein. Im Jahr darauf sandte Colbert ihn auch nach Burgund, um nach Dokumenten zu suchen, die die Rechte des Königs berührten. 1683 ließ Colbert ihn durch die Schweiz und Deutschland reisen, um Dokumente bezüglich der Rechte der gallikanischen Kirche aufzuspüren, die für die Festigung von Ludwigs Macht und seinen Ansprüchen auf kirchliche Pfründe von entscheidender Bedeutung waren.

- 47 Lucien Auvray und René Poupardin: *Catalogue des Manuscrits de la Collection Baluze*, Paris 1921, S. XVII.
- 48 Vgl. Jacob Soll: *The Antiquary and the Information State: Colbert's Archives, Secret Histories, and the Affair of the Régale 1663–1682*, in: *French Historical Studies* 31 (2008), S. 3–28.
- 49 Saunders: *Public Administration*, S. 290.
- 50 Orest Ranum: *Artisans of Glory: Writers and Historical Thought in Seventeenth-Century France*, Chapel Hill, N. C. 1980, S. 259–264.

kopierte, anschaulich belegt.<sup>47</sup> Baluze war für das Tagesgeschäft der Colbertschen Bibliothek zuständig. Er kümmerte sich um ihre Finanzen, Neuerwerbungen und ihr Personal, aber auch um ihre intellektuellen und staatspolitischen Projekte.<sup>48</sup>

### *Vom Gelehrten zum staatlichen Experten*

Sicherlich: Colbert baute auf Patronage ebenso wie seine Vorgänger im Cabinet Dupuy. Er förderte kulturelle Projekte, von denen er glaubte, dass sie Ludwigs und seinen eigenen politischen Zielen nützten. Doch ein großer Teil des internen gelehrten Projekts von Colberts Bibliothek bestand nicht darin, öffentliche Werke zu schaffen oder Gelehrsamkeit zu unterstützen. In vielen Fällen finanzierte er Gelehrsamkeit in einem rein bürokratischen Sinn als Teil des internen Betriebs seines bürokratischen Apparats. Es ist daher möglich, Colbert als evolutionäre Zwischenstufe zu sehen, die die Patronage von Gelehrsamkeit in die Bürokratisierung von Expertise verwandelte.

In der evolutionären Kette zwischen dem gelehrten Geisteswissenschaftler und dem fachlich versierten Bürokraten stand Baluze in der Mitte. Colbert stellte ihn nicht nur an, weil er ein international angesehener Forscher war, sondern auch, wie Colbert selbst in seiner Korrespondenz erwähnt, aufgrund seiner bei den Jesuiten und bei Mabillon verfeinerten Fähigkeiten. Mit seiner guten Handschrift konnte Baluze schnell kopieren, er war ein meisterhafter Titelaufnehmer und kompetent im Umgang mit Rechnungsbüchern.<sup>49</sup> Und er war zweifellos vertrauenswürdig. Colberts Wissenschaftsethik und seine Logik der Bürokratie und staatlichen Geheimhaltung waren nach seinem Sinn. Am Ende bildeten die Bibliothek und die für sie tätigen Verwaltungsfachleute eine zentrale staatliche Bürokratie der Buchstaben und der Staatsgrundsätze, deren Modus Operandi Colberts Anweisungen darstellten. Seine hauseigenen Wissenschaftler stellten das notwendige Wissen und Instrumentarium für die Politikgestaltung und die Propaganda zur Verfügung. Colbert warb Vertreter des internationalen Humanismus für seine mal öffentliche, mal geheime staatspolitische Gruppe an. Mit der Gründung der *Petite Académie*, die später zur *Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres* wurde, organisierte er eine historische Forschungsgruppe für politische Propaganda.<sup>50</sup>



Colbert nahm auch Théodore Godefroys Sohn Denis II. (1615–1681), der unter Ludwig XIII. königlicher Geschichtsschreiber gewesen war, in Dienst, um die Archive in Lille zu kuratieren und zu organisieren. Damit stand eine weitere Generation von Godefroys in den archivarischen Diensten des Königs, wenngleich sie bei weitem nicht den Einfluss und das Ansehen eines Théodore Godefroy genoss. Als Colbert 1683 starb, ging auch der Großteil der königlichen Patronage verloren, der die Familie ernährt und an das politische Geschäft gebunden hatte. Ob dies nun an den kostspieligen militärischen Unternehmungen Ludwigs XIV. lag oder an ihrem mangelnden Verständnis, Colberts Nachfolger jedenfalls setzten sein umfassendes kulturelles Programm nicht fort.<sup>51</sup> Doch die Idee des staatlichen Experten gedieh bis ins 18. Jahrhundert hinein und nahm in gewisser Weise Philosophen wie Turgot und Gruppen wie die Enzyklopädisten vorweg – die selbst ein verkappter Think Tank waren und sich regelmäßig trafen, um ihr Wissen auszutauschen und die Grundzüge der Politik zu entwickeln. Ökonomen, Physiokraten und *philosophes* wie Quesnay und Turgot kamen aus dem Colbertschen Verwaltungsapparat, doch hingen sie einer neuen Philosophie an. In der Nachfolge Boulainvilliers' und Le Laboueurs, der parlamentarischen Gelehrten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, bildeten auch Gelehrte wie Sainte-Palaye, Durey de Meinières und Louis-Sébastien Le Paige eine Forschungs- und Propagandagruppe und machten sich viele der Beschwerden der Fronde zu Eigen. An ihnen war es zu zeigen, dass die historischen alten Rechtsdokumente, denen die Dupuys und Colbert nachgejagt waren und die von Ludwigs XIV. späteren Ministern und ihren Erben links liegengelassen wurden, sehr wohl entscheidende Werkzeuge für das Regierungsgeschäft, für Legitimität und Propaganda darstellten – und dass sie das Recht des Parlaments bewiesen, die Monarchie zu regulieren. Sie stellten unter Beweis, dass hochkarätige Forschung unverzichtbar war, um politische Wirkung zu erzielen. Während sich die Politstrategen und Experten zunehmend in Kritiker oder einsame Diener der Monarchie verwandelten, schwand die Autorität der Krone in dem langen Jahrhundert zwischen Ludwig XIV. und der französischen Revolution.

51 Barret-Kriegel: Les historiens et la monarchie, Bd. 1, S. 215.